

meneutische Perspektive“). Er betont den funktionalen Zusammenhang von Kanon und Glaubensgemeinschaft und hält die Leserichtung vom Alten zum Neuen Testament hin für grundlegend: Das NT ist im Lichte des ATs zu lesen. Er plädiert für eine „zweifache Leseweise“ des ATs in der zwei-einen christlichen Bibel: Zunächst ist das AT (noch) ohne christlichen Bezug zu lesen und dann, ankommend beim NT, ist es gleichsam im „Rückblick“ vom NT her im Horizont des Christusgeschehens nochmals zu lesen. Damit ist verbunden, dass Israel als Erstadressat der Heiligen Schrift (AT) ernstgenommen und nicht „enterbt“ wird. In der anschließenden Diskussion bildet gerade diese Frage der „Leserichtung“ (vom AT zum NT oder umgekehrt) ein strittiger Punkt.

Der letzte Abschnitt lautet: „Messianische Texte und ihre christliche Interpretation“. Die Thematik wird aus westlicher und orthodoxer Sicht anhand der Bedeutung und Auslegung von Texten aus Psalter und Prophetie erörtert. Die Diskussion dreht sich namentlich um die Frage, inwieweit sich eine messianische bzw. christologische Ausdeutung von den Texten selbst her aufdrängt oder von einem neutestamentlichen bzw. kirchlichen Kontext in diese eingetragen wird.

Hilfreich ist die am Schluss von Niebuhr vorgenommene Auslotung des Gesprächsstandes („Rückblick und Ausblick“) und die Dokumentierung und teilweise Kommentierung des Standes der ökumenischen Gespräche im Blick auf die Fragen von Schriftexegese und Hermeneutik. Der Band schließt mit einem Adressverzeichnis der Teilnehmer am Symposium sowie Bibelstellen-, Autoren- und Sachregister.

Nicht nur das Gewicht der einzelnen Beiträge ist recht unterschiedlich, auch die Unterschiede in den Positionen sind beträchtlich. Dennoch ist hier ein Gespräch in Gang gekommen, das wichtig ist. Vor 20 Jahren wäre ein Einlassen von westlichen Bibelwissenschaftlern mit historisch-kritischer Prägung auf eine solch dezidiert christologisch und kirchliche Auslegungstradition wie sie die orthodoxe repräsentiert wohl kaum möglich gewesen. Die zunehmende Einsicht in Defizite der literarisch-historischen Zugangsweise im Blick auf Theologie und Verkündigung verbunden mit den aufkommenden Sichtweisen kanonischer und (gesamt)biblicher Theologie trägt wohl zur Offenheit bei, neue Wege zu suchen und zu beschreiten – und das ist gut so. In dem Sinn ist dieser Band ein wichtiger Beitrag. In ihm liegt indirekt auch eine Anfrage an neue Tendenzen an einzelnen theologischen Fakultäten und Universitäten, welche die Bibelexegese (und weitere Disziplinen) tendenziell aus der christlichen Theologie und Kirche lösen und als religionswissenschaftliche Disziplinen führen wollen.

*Beat Weber, CH-3673 Linden BE, Schweiz*

## *HistorischTheologische Auslegung Der erste Brief des Paulus an Timotheus*

Heinz-Werner Neudorfer

Wuppertal: R. Brockhaus, 2004, 240 pp., Hb., Euro 19,90, ISBN 3-417-29721-4.

## *Der Brief des Jakobus*

Gerhard Maier

Wuppertal: R. Brockhaus, 2004, 253 pp., Hb., Euro 19,90, ISBN 3-417-29722-2

### ZUSAMMENFASSUNG

Diese neue wissenschaftliche Kommentarreihe zum Neuen Testament will die literarische Eigenart, die historische Situation und das theologische Anliegen des Bibeltextes bei der Erklärung berücksichtigen. Dabei ist die Exegese ausgerichtet auf die gegenwärtige christliche Lebenspraxis in Verkündigung, Seelsorge und Diakonie. Die evangelikalen Herausgeber der Reihe, Gerhard Maier, Rainer Riesner, Eckhard J. Schnabel und Heinz-Werner Neudorfer, betrachten den kanonischen Bibeltext als vertrauenswürdiges Gotteswort und verneinen Sachkritik an der Bibel. Der Leser wird durch die philologische Detailarbeit und die geistige Auseinandersetzung mit dem aktuellen Forschungsstand exegetisch und theologisch angeregt, zugleich aber auch fruchtbare Anregung für seinen geistlichen Dienst erhalten.

### SUMMARY

This new scholarly commentary series on the NT intends to consider the literary character, the historical situation and the theological concerns of the biblical text in its exposition. In this way the exegesis is aimed at today's Christian life-praxis in preaching, pastoral care and service. The evangelical editors of the series, Gerhard Maier, Rainer Riesner, Eckhard J. Schnabel and Heinz-Werner Neudorfer, treat the canonical biblical text as trustworthy Word of God and refuse any criticism of the content of the Bible (Sachkritik). The reader is encouraged through the detailed philological work and thoughtful debate with the state of research in the field, to gain fruitful inspiration for his or her spiritual ministry.

### RÉSUMÉ

Cette nouvelle série de commentaires académiques du Nouveau Testament se donne pour but de présenter le caractère littéraire, le contexte historique et l'enseignement théologique des livres bibliques. L'exégèse cherche ainsi à contribuer à la vie chrétienne dans le monde contemporain, par la proclamation, le soin pastoral et le service. Les éditeurs de la série, Gerhard Maier, Rainer Riesner, Eckhard Schnabel et Heinz Neudorfer considèrent le texte canonique de l'Écriture comme la parole fiable de Dieu et rejettent les approches critiquant le contenu de la Bible. Le travail philologique détaillé et le débat intellectuel avec la recherche contemporaine sont stimulants pour la réflexion



exégétique et théologique, mais aussi pour le ministère spirituel.

\* \* \* \*

Die Herausgeber der neuen Kommentarreihe „Historisch Theologische Auslegung“ – Bischof Dr. Gerhard Maier (Stuttgart), Prof. Dr. Rainer Riesner (Dortmund), Prof. Dr. Eckhard J. Schnabel (Deerfield/Chicago) und Dr. Heinz-Werner Neudorfer (Weil im Schönbuch) – sind als Vertreter evangelikaler Theologie bekannt. Sie und die Autoren dieser Reihe gehören zu verschiedenen evangelischen Kirchen und Freikirchen. Ihre Unterschiedlichkeit wollen sie „weder gewaltsam einbeugen noch zum zentralen Thema der Auslegung machen“ (6). Vielmehr verfolgen sie als gemeinsames Anliegen: Eine wissenschaftliche Kommentarreihe, die bei der Erklärung der neutestamentlichen Texte achten will auf ihre literarische Eigenart, ihre historische Situation und (ausdrücklich auch) ihr theologisches Anliegen. Berücksichtigen wollen die Herausgeber dabei „die frühere wie die heutige Diskussion und neben den traditionellen auch neuere exegetische Methoden“ (5). Bewusst verzichten sie aber auf eine umfassende Forschungs- und Auslegungsgeschichte. Historisch-philologische und „geistliche Auslegung sollen sich ergänzen. Die Exegese sucht die Verbindung mit der gegenwärtigen christlichen Lebenspraxis in Verkündigung, Seelsorge und Diakonie. Wissenschaftlich-theologische Arbeit und homiletischer Dienst in und für die Gemeinde verfolgen das Ziel „der Gemeinde Jesu Christi für ihren Glauben und ihr Leben in der säkularen Moderne Orientierung und Weisung zu geben“ (6). Neudorfer sieht das als einen Ausweg aus der Einengung durch die standardisierten wissenschaftlichen Spezialschritte historisch-kritischer Kommentare. Er formuliert als Anliegen, die geistliche Dimension des Wortes Gottes stärker herauszuarbeiten (7).

Eingebettet sind die Einzelauslegungen in die Grundüberzeugung, dass die Bibel offenbart und von Menschen niedergeschriebenes Gotteswort ist. Die kanonischen Schriften werden daher auch als Einheit und als vertrauenswürdig betrachtet. Das bedeutet, „eine Sachkritik, die sich eigenmächtig über die biblischen Zeugen erhebt“, wird verneint. Die klärende Arbeit bei Konflikten zwischen den Aussagen der biblischen Verfasser und außerbiblischer Quellen oder bei Spannungen innerhalb der biblischen Schriften werden als legitimes und notwendiges Aufgabenfeld behandelt. Bei umstrittenen Fragen folgen die Autoren vier Regeln: „1. Alternative Auffassungen sollen sachlich, fair und in angemessener Ausführlichkeit dargestellt werden. 2. Hypothesen sind als solche zu kennzeichnen und dürfen auch dann nicht als Tatsachen ausgegeben werden, wenn sie weite Zustimmung gefunden haben. 3. Offene Fragen müssen nicht um jeden Preis entschieden werden. 4. Die Auslegung sollte auch für diejenigen brauchbar sein, die zu einem anderen Ergebnis kommen“ (5).

Die Teilbände der Reihe folgen einem gemeinsamen Schema, das durch römische Ziffern am Seitenrand ange-

zeigt wird. Punkt I bringt eine möglichst genaue Übersetzung. Punkt II widmet sich dem Kontext, Aufbau, literarischer Form oder Gattung sowie zum historischen und theologischen Hintergrund des Abschnitts. Unter III folgt die versweise Exegese mit klein gedruckten Exkursen. Als Punkt IV wird eine optionale Zusammenfassung angekündigt, „in der das Ziel des Abschnitts, seine Wirkungsgeschichte und die Bedeutung für die Gegenwart dargestellt werden, soweit das nicht schon im Rahmen der Einzellexegese geschehen ist“ (6). – In den beiden vorliegenden Einzelbänden verzichtet Gerhard Maier (Jakobus) konsequent auf diesen vierten Punkt, während Heinz-Werner Neudorfer zu jedem behandelten Abschnitt (mit Ausnahme von 6,17-19) eine solche Zusammenfassung gibt.

Adressat dieser Kommentarreihe ist ein exegetisch geschulter Leser, der die philologische Detailarbeit und die geistige Auseinandersetzung mit gängigen Postulaten der neutestamentlichen Forschung nicht scheut. Beide Kommentare führen die griechischen Wörter ohne Umschrift an; bei Maier kommen zusätzlich unübersetzte griechische (z.B. S. 22, 25) und lateinische (S. 143, 144) Zitate vor. Die treue Berücksichtigung des Bibelwortes und das geistliche Anliegen der Verfasser werden dem Leser bei aller Mühe im Detail fruchtbare Anregungen für seinen geistlichen Dienst offerieren.

In seinem Band zum 1. Timotheusbrief erörtert Heinz-Werner Neudorfer zunächst Einleitungsfragen (7-39) bevor er im zweiten Teil an die Einzelauslegung des Briefs geht (40-229). Anhand von Roloffs Thesen zur Briefsituation, Biografie, Sprache/Stil, theologischen Terminologie und Entstehung demonstriert Neudorfer „ein heute von vielen vertretenes Lösungsmodell“ (10-13). Dabei zeigt er für ihn unbefriedigende Argumentationsgänge auf und schlägt vor, in Aufnahme der angelsächsischen und der neueren deutschen Forschung an eine traditionellere Sicht anzuknüpfen, die die problematische Sicht von Pseudepigraphie aufgibt (auch 38) und eine synchrone und integrative Verbindung der Pastoralbriefe mit dem Corpus Paulinum und der Theologie des Apostels anstrebt. Er spricht sich für die paulinische Verfasserschaft aus – im Sinne einer durch Unterschrift legitimierten Niederschrift eines Sekretärs (15) – und zeigt deren Plausibilität anhand von Beobachtungen zu Sprache und Stil, theologischen Termini und Themen, sowie des Milieus (16-19). Als literarische Gattung der mandata principiis sind Timotheus und die Gemeinde in Ephesus als Empfänger zu betrachten. Zur Abfassungszeit diskutiert Neudorfer drei Modelle: 1. Die Annahme einer Rundreise des Paulus mit einem Besuch in Korinth während des dreijährigen Ephesusaufenthalts (van Bruggen). 2. Abfassung vor der cäsarischen Gefangenschaft zur Unterstützung des Amtsantritts von Timotheus (Reicke, Robinson). 3. Abfassung nach Ende des lukianischen Berichts in Apg 28 (Jeremias, Mounce, Schnabel). Neudorfer belässt die potenzielle Möglichkeit aller drei Modelle, favorisiert aber die Datierung nach Apg 28 (64 n. Chr.). Dafür gibt er das fortgeschrittene Lebensalter



des Verfassers, das Abrücken von der Naherwartung und die entwickeltere Gemeindestruktur an. In den Punkten „Aufbau und Struktur“, „Botschaft und theologische Aussage“ und „Zur Geschichte der Auslegung“ (33-39) bringt Neudorfer wertvolle Hinweise auf neuere Monographien, die die Diskussion vorantreiben können.

Am für die Absicht des Briefes zentralen Abschnitt 3,14-16 sei die exegetische Arbeitsweise Neudorfers gewürdigt. Nach einer Übersetzung, knappen Angaben zur Gliederung und einem kurzen Exkurs zur Ansicht des Apostels hinsichtlich menschlichen Planens geht Neudorfer (allerdings recht unvermittelt) auf die Struktur des Christushymnus (chiastischer Wechsel der Stichoi) und dessen in der Forschung angeführten Hintergrunds ein (ägyptische Inthronisation eines Pharaos, Thronbesteigungspsalmen und die im Judentum erwartete Inthronisation des verborgenen messianischen Menschensohns). Zu Vers 14 nimmt ein kurzer Exkurs nochmals das Verhältnis zu Apg 20,25 und damit die Datierung auf. Dann erklärt er wichtige Wörter des Verses in guter Zusammenfassung ihrer Bedeutung: Haus, Gemeinde und Wahrheit. Wertvoll sind hier die Hinweise darauf, dass Gemeinde keine bloße soziologische Größe darstellt, sondern eine theologische Qualität besitzt. Auch das sich von der Etymologie her ergebende Selbstverständnis eines „herausgelösten Gegenübers für die Zeitgenossen“ wird der heutigen Gemeinde zum Bedenken gegeben. Beim Wahrheitsbegriff wird die griechische Füllung des „Ans-Licht-kommen“ durch den hebräischen Beziehungsbegriff der Vertrauenswürdigkeit ergänzt. Bedenkenswert auch Neudorfers Folgerung aus dem als göttlicher Notwendigkeit: „Die Art, wie man sich in Gottes Haus verhält (ἀναστρέφειν), ist nicht dem individuellen Belieben überlassen; sie unterliegt festen Regeln“ (S. 155). Hier könnte eine Klärung des Verbs bzw. ein Kurzüberblick über die im 1Tim angesprochenen Regeln für zusätzliche Konkretion sorgen. Der Begriff Wahrheit bildet die Brücke zu einem der längeren Exkurse: Neudorfer resümiert die Ergebnisse von Läger und von Stettler zur Christologie der Pastoralbriefe. Im Anschluss erklärt er den Christushymnus in 3,16 Zeile für Zeile. Dabei verweist er auf die innerbiblischen Anklage (z. B. Gottesknechtslieder, Henoch, Menschensohn in Daniel) und ergänzt das lokale mit dem instrumentalen Verständnis. Im Abschnitt IV fasst Neudorfer zusammen und gibt Gedankenanstöße für die Relevanz heute. Darunter sind: Das intensive theologische Denken war schon in der frühen Christenheit vorhanden; der Briefteil über die „Gemeindeordnung“ weist am Ende weg von Formalitäten und Gerangel auf das Wesentliche, Christus; Christologie und Missiologie sind miteinander verbunden.

Erwähnt seien noch die zahlreichen kleinen und kleinsten Exkurse, die neuere Forschungsergebnisse ins Gespräch bringen, Details aufzeigen und Anregungen geben. So z.B. der kurze Exkurs zu 5,23 (206f), in dem Neudorfer auf die Bedeutung einer „zeitbedingten“ Aussage eingeht. Weder dürfe sie als allgemein gültige

Anweisung generalisiert werden, noch sei es richtig sie auszuschneiden. Im vorliegenden Beispiel würde beim Fallenlassen eine beachtenswerte seelsorgerliche Komponente verloren gehen. Zu den wenigen längeren Exkursen gehören die Frage der Homophilie/-sexualität (74-80) und der Diskussionsstand zur Frauenfrage (127-132). Ergänzend sei hingewiesen auf Sarah Sumners *Men and Women in the Church*. Downers Grove: IVP, 2003).

Ein Hinweis auf einige Druckfehler möge die hoffentlich bald nötige zweite Auflage verbessern helfen: S. 9 Schenks statt Schenk; S. 9 Schmithals und Harrison nicht in Bibliografie; S. 10 Roloffs Pkt 1 klein gedruckt, aber 2-5 groß; S. 17 Fußn. 42 Beleg bräuchte nur lauten: Stettler 234f; S. 26 überflüssige Trennung in ἐκείνον; S. 39 Querverweis zu christologischen Untersuchungen wohl richtig S. 157ff; S. 160 „... steht. (I Kor 2,1).“ – Punkt zuviel; S. 163 „... I Kor 1,23). Roloff“ – Leerzeichen zuviel; S. 169-175 falsche Kopfzeile; S. 230 ob es nötig ist im Literaturverzeichnis die Kurzfassungen im Text in [] zu setzen, sei dahingestellt; S. 231 Clark Kroeger unter Vornamen aufgelistet.

Diese notgedrungen eingeschränkte Vorstellung zeigt die Arbeitsweise Neudorfers, dem es gut gelingt sein Anliegen zu verwirklichen, nämlich die geistliche Dimension des Wortes Gottes durch literaturwissenschaftliche Feinarbeit herauszuarbeiten. Die Diskussion mit der Majoritätsmeinung gegenwärtiger Auslegung wird gesucht und durch die Einbeziehung detaillierter neuerer Einzelstudien bereichert. Der vorliegende Kommentar wird evangelikalen Theologen eine wertvolle Hilfe sein, um ihr exegetisches und theologisches Fachwissen zu vertiefen und zugleich die Impulse für die geistliche Arbeit in der Gemeinde zu erhalten. Darüber hinaus ist zu wünschen, dass er auch von historisch-kritischen Exegeten gebührend zur Kenntnis genommen wird.

Maier führt in seinem Kommentartext zum Jakobusbrief häufig andere Ausleger an. Der Rezensent vermisst allerdings die Berücksichtigung von Hubert Frankemölle (1994) und Christoph Burchard (2000).) Strukturanalytische Forschung wird eher am Rande erwähnt. (Vgl. hierzu den Forschungsüberblick in der Löwener Dissertation von Mark Paridaens, „Structural studies in James“ (1999). Anstelle der vielen kleinen Exkurse entscheidet sich Maier für nur drei markante: Zur Auslegungsgeschichte von 2,14-26 (122-125), Das menschliche Reden im AT (146f) und Jakobus und die Weisheit (163f).

Maier spricht sich ausdrücklich für eine Verfasser-schaft durch Jakobus, den Herrenbruder aus. Zu den in der Literatur vorgebrachten Gegenargumenten gibt er zu bedenken (S.35-42): (1) Gute Griechischkenntnisse waren im bilingualen Palästina möglich. Zudem weist die Sprache des Verfassers klare semitische Züge auf. (2) Das Fehlen ritual- oder zeremonialgesetzlicher Ausführungen ist bei einem christlichen Verfasser, der an die Diaspora schrieb, denkbar. Zudem war Jakobus der Gerechte gemäß der vorliegenden historischen Zeugnisse eine vermittelnde Persönlichkeit. (3) Dass Jakobus seine persönliche Beziehung zu Jesus nicht erwähnte, ist



für diese „Säule der Gemeinde“ keine notwendige Bedingung. (4) Die vermeintliche Polemik gegen Paulus (bes. Jak 2,14ff) richte sich nicht gegen Paulus selbst, sondern gegen eine praktische Verirrung seiner Theologie (s. unten zu 2,24). Auch wäre diese Argumentation bei einer Frühdatierung vor dem Apostelkonzil hinfällig. (5) Die langsame Anerkennung als kanonisches Buch ist für Maier das stärkste Argument gegen eine Verfasserschaft durch den Herrenbruder. Doch auch dieser Argument ist zu relativieren durch genauere Untersuchung der regionalen Akzeptanz. Deutlich für eine Verfasserschaft des Herrenbruders spricht die soziale Lage und die frühe Kirchenordnung bei Jakobus, die die Situation der Jerusalemer Urgemeinde gut widerspiegelt. Obwohl Maier eine Datierung vor oder um 50 n.Chr. persönlich bevorzugt, lässt er angesichts der Quellenlage auch eine Datierung zwischen 50 und 62 (Tod des Jakobus) stehen.

Zu 2,24, dem „kontroversesten Vers“: Maier sieht bei Jak wie bei Paulus das eine zentrale Thema: wie der Mensch gerecht wird vor Gott. Zur Stelle erschließt Maier den Inhalt vom „allein“ her. Dadurch wird der Glaube in seiner Bedeutung für die Rechtfertigung nicht aufgegeben, vielmehr gilt: „Die Rechtfertigung des Menschen beruht auf einem Glauben, der im entsprechenden Handeln (den ‚Werken‘ des Glaubens) seinen Ausdruck findet“ (142). Das Verhältnis zu Paulus (Röm 3,28) erschließt sich, indem jeweils der intendierte Gegensatz beachtet wird: „Der Gegensatz bei Paulus ist der, ob jemand durch den Glauben an Christus das Heil erlangt, oder durch eigene Bemühungen, die dem Gesetz Genüge tun wollen. Der Gegensatz bei Jakobus ist hingegen der, ob jemand das Heil erlangt, dessen Glauben nur im Fürwahrhalten oder Bekenntnissen besteht, oder jemand, der im gelebten, praktischen Glauben Christus anhängt!“ (143). Da Paulus den „Weg zu Christus“ reflektiert, Jak aber den „Weiterweg des Christen“, löst sich für Maier der vermeintliche Konflikt.

Dieses exegetische Ergebnis spiegelt sich auch in Maiers Zusammenfassung des theologischen Anliegens des Jak wider (45-50): Der theologische Lehrer Jakobus konzentriert sich in seinem Brief auf die Glaubensnachfolge der Christen. Es geht ihm „um die Praktizierung der uns verliehenen Gerechtigkeit und den täglichen Gehorsam“ (45; vgl. 1Joh 3,18; Mt 7,21). So ist sein Zentralthema „ein Glaube der Tat“, der gegründet ist im Wort der Wahrheit (1,18.21) und erhalten im Gebet (1,5; 4,8; 5,13ff). Dieses Hauptthema erklärt zusammen mit der damaligen Gefährdung der Gemeinde die unterschiedliche Betonung gegenüber Paulus.

Kleinere Fehler im Satz (z.B. S. 36 „knowledge of the Greek“ (ccxiv) – fehlt Leerzeichen; S. 42 „nahe-liegendste“ – jetzt: nahe liegendste; S. 44, Fußn. 200 „meinem Jakobuskommentar in der WStB“ – richtig: Edition C; S. 47 „avvisiert“ (sic!); S. 235 „- wie J. Jeremias annahm auf -“ richtig: „auf“ gehört nach den Einschub) sind selten. Das angesprochene „Rätsel“, warum der Protestantismus das Krankengebet nach Jak 5 kaum praktizierte (S. 230) wird um so größer, als schon Luthers

1545 einen Brief mit diesbezüglichen Anweisungen „An den Pfarrer Schulze zu Belgern“ schrieb. Im Literaturverzeichnis könnte Elwell-Yarborough in der deutschen Ausgabe („Studienbuch Neues Testament“, 2001) angeführt werden. Im Stichwortverzeichnis fehlen Einträge wie Geduld, Leid, Krankenheilung, Ölsalbung.

Gerhard Maier hat mit dem vorliegenden Kommentar seine frühere in der Edition C erschienene und praktisch-homiletisch gehaltene Auslegung durch diese im Duktus wissenschaftliche Exegese für den Fachleser ergänzt. So leistet dieser Band einen evangelikalen Beitrag zur historisch-theologischen Erforschung des Jakobusbriefes.

*Roland Scharfenberg, St. Georgen, Deutschland.*

## *Abendmahlsschriften 1529–1541*

**Martin Bucer**

Martin Bucers Deutsche Schriften, vol. 8, bearb. von Stephen E. Buckwalter. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2004, 515 pp., Ln., Euro 128, ISBN 3579048945

### ZUSAMMENFASSUNG

Martin Bucer ist bekannt durch seine rastlosen Bemühungen, die Evangelischen besonders in der Abendmahlsfrage zu vereinigen. Band 8 der Deutschen Schriften Martin Bucers vereinigte Gutachten und Briefe, die über früher schon veröffentlichte Dokumente hinausgehen. Dazu gehörten Dokumente zum Marburger Religionsgespräch 1529, zur Confessio Tetrapolitana und zum Augsburger Reichstag 1530 sowie zur Wittenberger Konkordie 1536. Mit den Gutachten des neu erschienen Bandes versuchte Bucer, in den Städten Straßburg, Augsburg, Kempten, Zürich und Chur sowie auf den (kirchen-) politischen Versammlungen zu Speyer 1529 und Schweinfurt 1532 das Abendmahlsgespräch in seinem Sinn zu beeinflussen. Die verhandelten Sachfragen (Realpräsenz, unio sacramentalis usw.) geben Anregungen für die Frage der Abendmahls- und Kirchengemeinschaft in der Gegenwart.

### SUMMARY

Martin Bucer is known for his untiring attempts to unite the Protestants particularly on the issue of the Lord's Supper. The 8th volume of the German works of Martin Bucer combines advices and letters which take us beyond the already published documents, such as the documents of the Marburg Colloquy, the Tetrapolitan Confession and the Augsburg Reichstag of 1530 and the Wittenberg Concord of 1536. With the advices in the new volume Bucer sought to give direction to the Eucharistic discussions in the cities of Strasbourg, Augsburg, Kempten, Zürich and Chur as well as at (church-) political gatherings at Speyer (1529) and Schweinfurt (1532). The issues which were dealt with (real presence, unio sacramentalis etc.) offer a stimulus for the question of Eucharistic and ecclesial community in the present.